

# Leipziger Tageblatt

und  
Anzeiger.

Amtsblatt des Königl. Bezirksgerichts und des Rathes der Stadt Leipzig.

N<sup>o</sup> 240.

Sonntag den 28. August.

1859.

## Bekanntmachung,

die Ausloosung von Schuldscheinen der unverzinslichen Anleihe zum Neubau des hiesigen Armenhauses betreffend.

In Gemäßheit des Tilgungsplanes für obgedachte Anleihe von 25,000 Thlr. sind von den am 1. August 1853 aus- gestellten 100 Schuldscheinen à 250 Thlr. alljährlich wenigstens 8 Stück — 2000 Thlr. zur öffentlichen Verloosung zu bringen und zu Michaelis zurückzahlen.

Die diesjährige Ausloosung von 8 Stück soll

am 9. September 1859 Vormittags 9 Uhr auf der Expedition der Armenanstalt im Gewandhause, Universitätsstraße 1 Treppe hoch,

öffentlich erfolgen und werden darnach die gezogenen Nummern veröffentlicht werden.  
Leipzig, am 24. August 1859.

Das Armendirectorium.

## Aus einem Tagebuch,

geführt auf einer Reise nach New-York

von Rosalie Falk.

(Schluß aus Nr. 237.)

Der arme Einwanderer muß erst die Feuertaxe der Noth er- halten, ehe er dahin kommt, auf seinem Lebensschifflein alle Segel beizusetzen, um das ihm vorschwebende Ziel seiner Wünsche zu er- reichen. In Amerika heißt es wie in Schillers Reiterlied:

Es tritt kein Aenderer für ihn ein,  
Auf sich selber steht er so ganz allein!

Er muß Amerikaner werden, wenn er nicht untergehen will, das heißt zunächst: sich keiner Arbeit schämen. Dies geschieht ge- wöhnlich erst dann, wenn das letzte deutsche Geld fort ist, und wenn ihn der deutsche Wirth, bei dem er eingeklehrt ist, vor die Thür gewiesen hat, weil er zahlungsunfähig ist.

Es giebt wohl Arbeitsnachweisedureaux, wo man dem neuen Ankömmling gegen einen Dollar Einschreibegeld eine passende Stelle zu verschaffen verspricht, aber wie selten glückt das! Er wird von Pontius zu Pilatus geschickt, und dankt am Ende noch Gott, wenn ihn irgend ein Farmer in der Umgegend für die bloße Kost ohne Lohn in seine Dienste nimmt. Wie oft verirrt sich nicht der arme Deutsche in der ungeheurn Stadt, deren Straßen numerirt sind, und zwar so, daß es eine erste, zweite, dritte Straße u. s. w. nach Osten (east) und eine erste, zweite, dritte Straße u. s. w. nach Westen (west) giebt. Man muß also beim Er- kundigen nach einer Straße in New-York sehr genau aufpassen, ob der Zusatz east oder west folgt. Gewöhnlich sind dies, nebst den Zahlen, die ersten englischen Worte, die der Einwanderer, so- bald er den amerikanischen Boden betritt, oft mit Schrecken erlern- tet.

Auf seinen Kreuz- und Querwegen durch die Stadt kann es nicht ausbleiben, daß er sich nicht oft von einem Vorübergehenden zurecht weisen lassen mußte, und wohl ihm, wenn er das Glück hat, sich sogleich an einen gentleman zu wenden! Dieser wird ihm freundlich und verständig den kürzesten Weg angeben, wenn der Deutsche nur wenigstens die Nummern der Straßen und Häuser, die er sucht, auf englisch benennen kann; fällt er aber den Ecken- stehern, Herumtreibern (loafers), Regerknaben in die Hände, so muß er die Zurechtweisung gewöhnlich theuer bezahlen.

Diese Burschen sehen es dem Manne, der an allen Straßen- ecken stehen bleibt und die Straßenummern studirt, sogleich an, daß er ein groenhorn (Gränhorn) ist, wie der Kunstaussdruck für einen Fremdling in der neuen Welt lautet, und erblicken in ihm ein gutes Stück Wild, auf das man Jagd machen muß. Einem deutschen Landsmann, aus dessen Munde ich die Thatsache selbst erzählen hörte, begegnete es kurz nach seiner Ankunft in New-York, daß, als er sich in gebrochenem Englisch nach dem Weg erkun- digte, ein anständig gekleideter junger Mensch sich ihm als Führer anbot und ihn auch bis zu einem bestimmten Ort begleitete. Da- selbst angekommen, verlangt der Amerikaner ein kleines Trinkgeld für seine Mühe. Der ehrliche Deutsche holt sein Portemonnaie

heraus, worin sieben Dollars, öffnet es und sucht nach etwas kleiner Münze — der andere aber reißt es ihm mit einem kühnen Griff aus der Hand — und weg ist er! Mein armer Deutscher ruft die Vorübergehenden um Hülfe an, aber ehe es ihm gelingt sich verständlich zu machen, ist der Dieb über alle Berge. Hat etwa der deutsche Einwanderer eine Uhr in der Tasche und der loafer bemerkt es, so tritt er ihn an und fragt ihn höflich: what time is it? auf deutsch: wie viel Uhr ist es? Das geschieht aber nur in der Hoffnung, daß jener seine Uhr herausziehen soll — ist er gutmüthig oder dumm genug es zu thun, so hat er sie auch zum letztenmal gesehen, der loafer hat sie ihm, ehe er sich dessen weißt, aus der Hand gerissen. Meist sind jene Herumtreiber junge Burschen, die ihren Muthwillen an den deutschen Einwanderern kühlen. Ich sage absichtlich: deutschen, denn ich glaube keine Nation der Erde kommt an Plumpheit der Manieren dem deutschen Bauer gleich und daran ist er sogleich kenntlich. Er mag an tüchtiger Gesinnung dem Italiener, Franzosen, Irländer, Engländer überlegen sein, aber die äußere Politur haben letztere vor ihm voraus. Den Frauen sieht man es an ihrer gebückten Haltung an, daß sie gleichsam noch immer einen unsichtbaren Tragkorb mit Kartoffeln auf dem Rücken haben. Wenn auch der kurze Rock gegen ein langes Kattunkleid vertauscht ward, damit ihnen die Gassenbuben New-Yorks nicht nachlaufen, so ist doch damit noch nicht viel gewonnen, denn sie schreiten in ihren neuen Kleidern wie die verkleideten Männer einher, zum Entsetzen ihrer schon in Amerika ansässigen Landsleute, zur größten Belustigung der Amerikaner. Am Tollsten aber sieht es aus, wenn die son- nengebräunten Gesichter der Bauerfrauen im herkömmlichen mo- dernen, mit Rosen geschmückten Strohhut erscheinen, denn auch dieser muß angeschafft werden um die Dame fertig zu machen. Diese so hergestellten Damen durchziehen nun mit ihren Lands- leuten truppweise die Straßen New-Yorks. Sonnenverbrannt ka- men sie schon aus ihrer Heimath auf das Schiff; die Seereise hat auch das Ihre beigetragen, die dunkeln Tinten auf dem Ange- sichten noch dunkler zu machen — kurz, wenn man diese Leute gesehen hat, so kann man sich den Ausdruck der gemeinen Ameri- kaner erklären, die unsere Landsleute dutch negroes, d. h. deutsche Nigger, d. h. deutsche Neger nennen. Die Bewohner von New-York über- setzen nämlich das Wort dutch, was eigentlich so viel als: hollän- disch bedeutet, durch deutsch. Das kommt daher, daß die ersten Ansiedler in New-York Holländer waren.

Noch eine kleine wahre Anekdote kann ich nicht unterlassen hier aufzuzeichnen; ich habe sie aus dem Munde eines Deutschen, der sie selbst erlebt hat. Ich werde mich bemühen, so viel wie möglich seine eignen Ausdrücke zu brauchen. So eben vom Schiff ge- kommen, geht er in einen Bäckerladen und kauft sich beide Taschen voll Kuchen. Ein Stück sechs Regerbuden haben das bemerkt, ihnen wässert der Mund danach. Sie treten mit geballten Fäusten vor ihn hin und fordern ihn zum Boxen heraus. Sie rufen ihm auf englisch zu, daß er diesmal sogleich versteht, weil die Pan- tomime die Worte begleitet: come on, come on, you dull dutch- man! Komm heran, dummer Deutscher! Sie umringen ihn